

Nokrs 0031



Zur Erinnerung

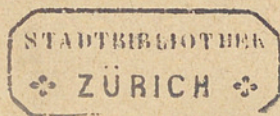
an

Herrn

Prof. Dr. Ernst von Sury-Bienz

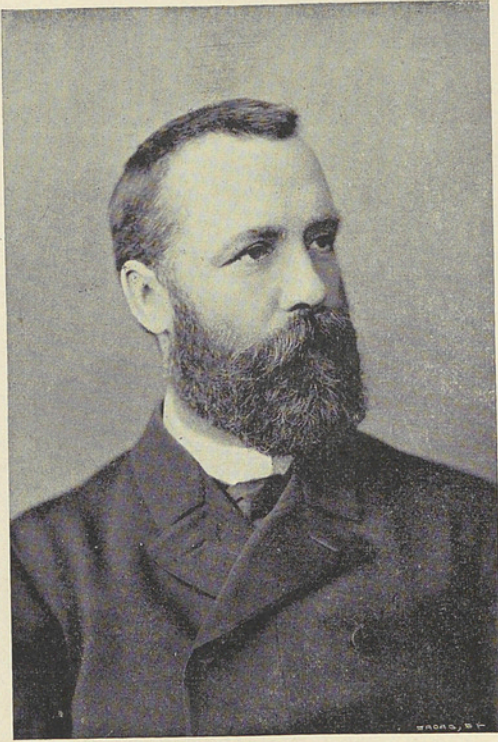
geb. 30. April 1850

gest. 22. August 1895.



Buchdruckerei Wackernagel, Basel

g. 765.
Buechhardth.



Personalien.

Ernst von Sury wurde geboren den 30. April 1850 in Solothurn als zweiter Sohn des Herrn Georg von Sury, Fürsprech und der Frau Cecile geb. Munzinger, einer Tochter des Bundesrates Joseph Munzinger.

Seine glücklichen Jugendjahre verbrachte er in Solothurn, wo er mit seinem ältern Bruder Paul, der ihm vor zwei Jahren im Tode vorangegangen ist, die städtischen Schulen besuchte. Schon im zehnten Lebensjahre verlor er seine Mutter, die auf seine Entwicklung einen großen Einfluß ausgeübt hatte. Bald darauf siedelte sein Vater als Rechtsanwalt der Schweizerischen Centralbahn nach Basel über, wo sich derselbe 1866 mit Jungfrau Nannette Kirchhofer wieder verehelichte. Diese seine zweite Mutter, die nun hochbetagt an seinem Grabe trauert, wurde von dem Verstorbenen hoch verehrt, und stets hat er nur mit größter Liebe und Hochachtung von ihr gesprochen. — Seine Gymnasialstudien und das Maturitätsexamen absolvierte Ernst von Sury in Basel. Auch die ersten medizinischen Studien begann er am gleichen Orte, setzte dieselben dann in Heidelberg fort und vollendete sie schließlich in Basel. In der Zwischenzeit zog der junge Mediziner im Kriegsjahre 1870 als frei-

williger Krankenpfleger auf den Kriegsschauplatz, von wo ihn ein schwerer Typhus wieder nach Hause zurücknöthigte. Kaum recht genesen, opferte er seine Dienste aufs neue der Pflege der Verwundeten und Kranken im Kriegslazarette in Lörrach. — Im Jahre 1872 wurde er von einem lang andauernden Gelenkrheumatismus befallen, von dem ihm sein nun so verhängnisvoll gewordener Herzfehler zurückgeblieben ist. Trotz diesen Zwischenfällen arbeitete er ohne Unterbruch an seiner wissenschaftlichen Ausbildung weiter und nachdem er 1873 in Bern einen Assistentenposten am äußern Krankenhause übernommen hatte, absolvierte er im März 1874 das Staatsexamen mit vorzüglichem Erfolge.

Sofort nachher übernahm er die Stelle eines ersten Assistenten in der St. Gallischen Irrenheilanstalt St. Pirminsberg, wo er einen reichen Schatz von Kenntnissen und Erfahrungen sammelte, die für seine spätere Thätigkeit von großer Bedeutung waren.

Im Juli 1874 verheiratete er sich mit Jungfrau Elisabeth Bienz, mit der er bis zu seinem Tode in äußerst glücklicher Ehe lebte. Von jener Zeit an datiert eine Reihe seiner glücklichsten und schönsten Jahre.

Stets emsig an seiner geistigen Weiterentwicklung arbeitend, welche Arbeit ihm im nächsten Jahre das Doktordiplom in Basel einbrachte, und nach der höchstmöglichen Vervollkommnung als Arzt und als Mensch strebend, wurde er anderseits durch sein Familienleben, das seine von ihm über alles geliebte Frau so schön und harmonisch zu gestalten wußte, sowie durch die Geburt seiner lieben Kinder hoch beglückt.

Sein Bedürfnis nach einem größern Wirkungskreise und sein Wunsch, mehr Anregung zu empfangen und mehr zu geben, veranlaßte ihn, nach 3¹/₂ Jahren seine Assistentenstelle in St. Pirminsberg zu verlassen und an Weihnachten 1877 nach Basel überzusiedeln.

Hier konnte er nun seine große Arbeitsfreudigkeit und seine reichen und umfassenden Kenntnisse zur vollen Entwicklung bringen. Als Arzt sowohl wie als Amtsperson, vor allem aber als wohlwollender, feinführender Mensch hat er einen außerordentlich großen und guten Einfluß auf seine ganze Umgebung ausgeübt und sich dadurch überall nicht nur volles Vertrauen, sondern auch aufrichtige Liebe und Teilnahme erworben, die über das Grab hinaus dauern werden.

Seine hier eröffnete Privatpraxis vergrößerte sich infolge dessen rasch und brachte ihm immer größere Anerkennung und eine geradezu seltene Anhänglichkeit von Seite seiner Patienten.

Im Jahre 1880 habilitierte er sich als Privatdozent der gerichtlichen Medizin, vier Jahre später wurde er als Physikus der Stadt Basel gewählt und 1890 erhielt er die a. o. Professur für obiges Lehrfach.

Nebenbei war er in einer großen Anzahl von Kommissionen thätig, die mit seinem Berufe im Zusammenhang standen.

Außerdem wurde er mit einer Menge von andern Ämtern betraut. Als Mitglied des Großen Rates, der Inspektion der Knabensekundarschule und des Erziehungsrates, sowie der Aufsichtskommission der Rettungsanstalt Klosterfiechten etc., hatte er vollauf Gelegenheit, sein großes, durch keine Parteipolitik beeinflußtes Interesse für die Entwicklung der Schulen und der

Wohlfahrt der Stadt Basel, deren Bürger er 1883 geworden war, zu verwerten.

In die frohe und glückliche Arbeitszeit hinein brachte im Jahre 1887 der Tod seines geliebten Vaters die erste Störung und bald darauf die lange schwere Krankheit und der im Jahre 1890 erfolgte Tod seines lieben ältesten Sohnes Ernst einen tiefen, unverhaltenen Mißton, der das schöne Glück seines Familienlebens für lange Zeit in düstere Trauer verwandelte.

Das Heranwachsen seiner drei andern lieben Kinder, zweier Töchter und eines Sohnes, die in Liebe zu ihrem Vater wetteiferten, half nach und nach den Schmerz der Wunde mildern und es hatte allen Anschein, als ob das alte Glück und der helle Sonnenschein früherer Jahre wieder im Hause des lieben Verstorbenen einkehren wollten, da kam aus heiterem Himmel der Blitz, der auf einen Schlag das ganze Glück der Familie zerstörte.

Nach einer langen Arbeitszeit mit übergroßer Anstrengung hatte sich der Entschlafene so sehr gefreut über die fröhliche Ferienzeit, die er mit seiner ganzen Familie, ohne die er sich eine Erholung nicht vorstellen konnte, in Richisau verlebte. Befreundete Familien begleiteten ihn dabei und bald war er der Mittelpunkt der ganzen dort weilenden Gesellschaft. In seltenem Wohlbefinden ist er von dort vor circa 8 Tagen zurückgekehrt. Mit verdoppelter Arbeitslust und Schaffensfreudigkeit ging er wieder an seine auf ihn wartenden großen Arbeiten, besuchte den Kriminalisten-Kongreß in Linz, und in Basel als Kommissionsmitglied den internationalen Kongreß gegen den Mißbrauch des Alkohols, und begann wieder seine regelmäßigen

Krankenbesuche. Auf einem solchen, den er Donnerstags den 22. August abends in überaus schwüler Sommerhitze ausführte, traf ihn auf der Straße kurz vor 6 Uhr ein Herzschlag, der in wenigen Minuten seinem Leben ein Ende bereitete. In unsagbarem Herzeleid weinen und klagen und jammern um den entschlafenen, lieben, herzensguten Mann, Vater und Freund, seine Gattin, seine Kinder, seine Verwandten und Freunde, die ihn alle verehrten als ihr Ideal und die er so unendlich geliebt und für die er mit rührender Sorge so viel gedacht und gearbeitet hat.

Er aber ist eingegangen aus nimmer ruhender Arbeit zur seligen ewigen Ruhe, getreu dem Spruche, den er selbst auf sein Familiengrab anbringen ließ:

„Durch Arbeit zur Ruhe!“



Leichenrede

des Herrn Pfarrer E. Miescher
gehalten zu St. Leonhard

den 25. August 1895.

Hesekiel 34, 16: Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte wiederbringen und das Verwundete verbinden und des Schwachen warten.

Im Herrn geliebte Trauerversammlung!

„Befiehl dem Herrn deine Wege,“ das war das Wort, mit dem einst der Ehebund des Vollendeten ist eingeseget worden, und das er je und je, auch in Tagen des schmerzlichsten Leides, sich wieder hat sagen lassen.

„Befiehl dem Herrn deine Wege,“ — wie nötig ist es, daß wir es thun! weiß doch keiner von uns, wohin die Wege ihn führen, die er eingeschlagen hat, ob und wie er wiederkehre auf dem Wege, auf dem er ausgegangen. Der liebe Entschlafene, — daran noch besonders erinnert durch seinen Herzfehler, dessen Bedeutung er als Arzt wohl kannte, — war tief davon durchdrungen. Oft hat er die Seinen ermahnt, in rechter Liebe allezeit auseinander zu gehen, dieweil man

nie wisse, ob man sich wiedersehe. Er hat ihnen die Möglichkeit nicht verhehlt, daß einmal unterwegs der Tod ihn ereilen und er so ihnen könnte heimgebracht werden, wie es nun geschehen ist. Ja, die Möglichkeit sollte zur furchtbaren Thatsache werden. Mitten auf dem Wege, den sein Beruf ihn führte, ist er zusammengebrochen, der hingebendste Gatte und Vater, der treue Freund, der vielgeliebte Arzt, der Mann und Bürger, der für so viel Gutes seine Kraft eingesetzt, jählings dahingerafft worden. O viele sind, die dieser Weg Gottes tief erschüttert hat, die ihn kaum zu fassen vermögen und gern Gott darüber zur Rede stellen möchten, wenn uns solches zustände. Und vollends, wie dunkel ist dieser Weg für die zu allernächst Betroffenen, die in innigster Liebe mit ihm verbundene Gattin, die armen Kinder, die greise Mutter, die obwohl nicht seine leibliche Mutter, an ihm doch einen wirklichen Sohn gehabt. Wie dunkel dieser Weg, der ihnen jeden letzten Liebendienst, jedes Abschiedswort abgeschnitten hat, und wenn sie in die Zukunft blicken, wie dunkel und immer dunkler dieser Weg!

Und doch sollen wir auch jetzt wieder dem Herrn unsere Wege befehlen? Ist uns das möglich?

Liebe Leidtragende, eben deswegen haben wir das vorhin verlesene Wort zum Texte gewählt; wir müssen den Herrn, dem wir unsere Wege befehlen, auf den wir auch jetzt hoffen sollen, daß er's wohl machen werde, nur wieder recht kennen lernen; wir müssen, wo er sich uns verborgen hat, ihn suchen, bis wir ihn finden im Licht, und sein Wort giebt Licht, daß, wo wir aufrichtigen Herzens sind, wir ihn schauen von Angesicht zu Angesicht, so daß unsere Seele genesen kann.

„Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte wieder bringen und das Verwundete verbinden und des Schwachen warten,“ so spricht der Herr durch seinen Propheten schon im alten Bund und offenbart damit, wer er ist und was er seinem Volke sein will. Ein Heiland, ein Retter, ein Arzt ist er und will er seinem Volke sein. Ja, er ist wohl der, der sein Volk mannigfach geschlagen, verwundet und zerrissen hat, dieweil es anders seine Liebe nicht erkennen wollte, andere Helfer suchte und sich selber helfen wollte. Aber durch die ganze Offenbarungsgeschichte ist und bleibt seine Absicht die: zu heilen, zu retten und selig zu machen. Und wo er sich in höchster Weise hat offenbaren wollen, in seinem Sohne Jesu Christo, da hat er es gethan nicht in der Gestalt eines königlichen Helden, noch eines unnahbaren Heiligen, sondern in der Gestalt eines barmherzigen Samariters, eines Arztes, zu dem sie Alle kommen und Zutrauen fassen konnten und die Elendesten und Geringsten zuerst, in der Gestalt eines Heilandes, der in seinem Heilandsgeschäft sich aufgezehrt, der sein Leben dargebracht hat zum Heil für seine Brüder. —

Und so ist denn auch Jeder, der für Gottes Offenbarung ein Verständnis hat und weiß, daß er zu seinem Bilde geschaffen ist, jeder, der ein Jünger Jesu heißt, berufen in seinen Grenzen und Bereich und mit den Gaben und Mitteln, die ihm gegeben sind, mitzuhelfen, daß all die Not und das Elend der Menschheit, alle ihre blutenden Wunden und heißen Schmerzen Heilung erfahren, daß das Verlorene gerettet und das Verirrte wieder gebracht, das Verwundete verbunden und des Schwachen gewartet

werde. Und gerade weil der ärztliche Beruf dazu so besondere Ausrüstung und reiche Gelegenheit hat, ist es ein so hoher und herrlicher Beruf, ein schwerer und verantwortungsvoller wohl, aber ein gesegneter Beruf, wenn er wirklich im göttlichen Sinn ausgeübt wird, wenn der Geist des Herrn dazu gesalbt hat und nicht bloß der selbstsüchtige, gewinn- und ehresuchende Menschengeist, wenn ein Herz voller Liebe und Erbarmen die Hand regiert, die das Verwundete verbindet und des Schwachen wartet, wenn etwas von der zarten Teilnahme, wie sie in Christo war, auch dem geringsten Heil- und Hilfesuchenden entgegentreift. Der menschliche Arzt muß freilich oft genug erkennen, daß er eben nicht ein Heiland aller Gebrechen ist. Einer der ersten Schweizerärzte hat mir einmal gesagt: „Je älter man wird, desto mehr lernt man einsehen, wie wenig man kann.“ Aber auch, wenn der Arzt nicht alles Verlorene retten, nicht alle Wunden und Schmerzen heilen, wenn er oft nur wenig lindern kann und auch das nicht einmal, da ist er dennoch, wenn sie ihm nur die treue Teilnahme, das warme Mitleid abfühlen, ein Segen, da ist er den Kranken ein Freund, ein Tröster, daß sie ihm dennoch danken und sein Andenken segnen in ihrem Herzen.

Und, meine Lieben, ich denke, auch der Arzt, dessen Verlust wir heute beklagen, hat in solchem Sinne seinen Beruf ausgeübt. Vielen hat er wohl durch Gottes Gnade helfen dürfen, aber auch, wo er es nicht konnte, wie er es gern gethan hätte, da haben sie ihm doch jederzeit die herzlichste Teilnahme abgeföhlt und Vielen, auch deren Gebrechen zu heben nicht in seiner Macht stand, ist er ein wahrer Freund geworden, dem sie

dankbar anhänglich waren und es auch bleiben werden über seinen Tod hinaus. Es war wohl diese seine Gesinnung, die mit dazu beitrug, daß er so manche andere Bethätigung nicht von der Hand weisen mochte und konnte, die von der Zeit und Kraft in Anspruch nahm, welche er für seinen nächsten Beruf so nötig gehabt hätte. Wir erinnern nur an seine Teilnahme für das Rettungswerk in Klosterflechten und an den Bestrebungen, die noch am letzten Tag ihn beschäftigten und die darauf ausgehen, einen so furchtbaren Volksschaden zu heilen. „Er hat sich aufgerieben in seinem Beruf, er hat sich zu wenig Ruhe gegönnt,“ — sie haben's ihm oft gesagt, seine Freunde und die Angehörigen, aber haben sie's nicht dem Herrn auch gesagt: „Herr, schone deiner selbst“ und er hat auch nicht darauf gehört. Die treuen Naturen können nicht anders. Die, welche in Christi Fußstapfen wandeln, können nicht an sich denken. —

Aber alles, was ein Mensch durch Gottes Gnade ist, das ist doch nur ein schwacher, trüber Widerschein von dem, was der Herr selber ist. Da ist die Quelle aller Liebe und alles Erbarmens. Da ist ein Vermögen, das nie matt, da ist eine Heilandsmacht, die nie zu Schanden wird. Er, der allmächtige Gott, er, der die Liebe ist in all seiner Heiligkeit, er spricht: „Ich will das Verlorene wieder suchen, und das Verirrte wieder bringen und das Verwundete verbinden und des Schwachen warten.“ Er, der oft verborgene Gott, ist doch der Heiland. Wir wissen, was er gethan hat, die in Sünde und Tod verlorene Menschheit zu retten, zu welchem Suchen er sich herabgelassen, die Verirrten wiederzubringen,

damit sie lernten: „Abba, lieber Vater“ rufen. Wir wissen, wie er am Karfreitag und an Ostern des Todes Stachel gebrochen und die von diesem geschlagenen Wunden geheilt hat und mit welcher Kraft aus der Höhe er den Schwachen an Pfingsten entgegengekommen ist.

Und noch ist er der, der spricht: „Ich bin der Herr, dein Arzt!“ Ist es im Tod verloren, was uns entrissen ist? Das sei ferne! „Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet!“ Wir haben einen Heiland, der zu den Seinen gesprochen hat: „Ich lebe und ihr sollt auch leben,“ der erklärt: „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, wer aber sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden.“

Wer wird die Wunden verbinden und heilen, die der Freundesliebe geschlagen worden, die zerrissenen Herzen zumal der Allernächsten, der Witwe, der verwaisten Kinder, der Mutter? Er, er kann, er will es thun, er will das Verwundete verbinden und des Schwachen warten. Sie haben mit dem Gatten und Vater auch den Arzt verloren. Er, der Herr will ihr Arzt sein und als der rechte Arzt auch ihr Freund, ihr Tröster und Berater, dem sie vertrauend alles sagen dürfen. Zu ihm dürfen sie kommen jede Stunde: „Heile mich, Herr, denn ich bin erschrocken;“ er wird sie hören, ihm dürfen sie ihre Schwachheit offenbaren, er wird des Schwachen warten und durch seinen Geist ihm helfen, daß er einhergeht in seiner Kraft. Nur Liebe kann die Schmerzen der entbehrten Liebe heilen, und wenn eine Liebe sie heilen kann, so ist es die Liebe Gottes, die in Christo uns erschienen ist.

Liebe Leidtragende, so wollen wir denn auch heute, wenn es wieder heißt: „Befiehl dem Herrn deine Wege,“ ihm dennoch nicht mit Mißtrauen begegnen, wie dunkel und thränenvoll sein Weg jetzt auch für uns ist; wollen ihm trotzdem sie anbefehlen, trotzdem auf ihn hoffen und glauben, daß er es wohl machen wird. Er wird die Last tragen, die Aufgabe erfüllen helfen, er wird die Kinder segnen, daß auch sie helfen können, das wunde Mutterherz heilen, er wird die Verlassenen so führen, daß sie noch sagen müssen: „Ja, du verborgener Gott, du bist dennoch der Heiland.“

Und auch wir, meine Lieben, wollen uns Alle dem zuwenden, der allein uns heilen kann von allem Schaden, auch vom Schaden und Verderben der Sünde, auch von unserm selbstsüchtigen Wesen, dadurch wir so oft den verleugnen, der uns auch zum Leben und zu seiner Nachfolge berufen hat. Es ist nur ein Schritt zwischen uns und dem Tode. O daß wir alle in der Treue dessen dastünden, der gesprochen hat: „Ich muß wirken die Werke dessen, der mich gesandt, so lange es Tag ist und ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann.“ Es gibt doch kein wahres Leben als das Leben im Dienst der Liebe. Amen!



Worte

gesprochen am Grabe

durch

Herrn Dr. med. J. Kollmann,

Professor der Anatomie, Vertreter der Universität.

Die Universität steht tief erschüttert an dem Grabe ihres hochgeschätzten Mitgliedes. Allzufrüh, in der Fülle der Manneskraft — unerwartet ist Professor von Sury seiner Thätigkeit und uns entrissen worden. Er vertrat an der medizinischen Fakultät das wichtige Fach der gerichtlichen Medizin, das wie kaum ein anderes auf der innigsten Verbindung von Theorie und Praxis beruht und überdies hohe Anforderungen an Geist und Gemüt des Lehrers stellt. Haben doch in dem letzten Vierteljahrhundert neue, überraschende Lehren eine weitgehende geistige Bewegung hervorgerufen, welche nicht bloß die Medizin, sondern auch die Jurisprudenz und die Philosophie in ihre Kreise hineinzog.

Was unter dem Namen der Anthropologie criminelle von Italien ausgehend, die Gelehrten der alten wie der neuen Welt in Aufregung versetzt und eine Flut von Schriften hervorgerufen hat, trat auch an Professor von Sury zur Überlegung und Prüfung heran. Er besaß jene Schärfe der Beobachtung, die hiefür unerlässlich ist, in hohem Grade und er verfügte über ein

durch reiche Erfahrung geläutertes Urtheil. Die Gabe der Beobachtung war ein gütiges Geschenk der Natur, das er durch eifriges Studium allseitig zu vermehren wußte; die Erfahrung hatte er sich in reichem Maße erworben während seiner langjährigen Thätigkeit als Physikus der Stadt Basel.

Zu diesen wichtigen Eigenschaften gesellten sich unermüdlische Ausdauer, nie ruhendes Pflichtgefühl und eine Aufopferung, die keine Schonung kannte, weder im öffentlichen Amte, noch in der ausgedehnten Thätigkeit als praktischer Arzt. Ein beredtes Zeugnis hiefür liefert die allgemeinste Teilnahme, die sich heute kundgibt. Sie drückt in ihrer Einfachheit und Größe mehr Anerkennung und Bewunderung für den allzu früh Dahingegangenen aus, als dies meine Worte jemals vermögen. Tausende sind herbeigeströmt, um die letzte Huldigung darzubringen für die liebevolle Sorgfalt, mit der er seine Schutzbefohlenen pflegte und tröstete und schützte. Diese Scharen, welche betrübt die Straßen füllten, die bis hierher trauernd folgten und jetzt in weitem Kreis gedrängt das Grab umgeben; sie sind ein tausendfaches Zeugnis, daß Professor von Sury und sein ganzes Handeln durchdrungen waren von jenem großen Gebot der Liebe, das die abendländische Welt von Osten her, vor nun bald 2000 Jahren, zum erstenmal vernahm.

Noch ringt die Kultur des Abendlandes nach diesem Ideal der Humanität. Nicht bloß die Einzelnen, nein, selbst die Staaten treten an die Forderungen der Liebe für den Nächsten mit ihren weitreichenden Mitteln heran. Anstalten für den Unterricht, für die Pflege der Kinder, der Schwachen und Kranken nehmen immer größeren Umfang an, und edle Männer

und Frauen wirken für die öffentliche und die private Wohlfahrt in That und Wort. Professor von Sury war dieser Edeln einer. Er war tief durchdrungen von dem Geist der Humanität, er war hierin ein echter treuer Sohn unserer Alma mater, dieser alten Pflanzstätte geistiger Bildung; Sury war dazu einer jener Edeln, die nie müde werden, Gutes zu thun und mit wohlwollendem Sinn und tiefem Gemüt überall Trost und Segen spendend einwirken.

Im Namen unserer Universität lege ich deshalb einen Lorbeerkrantz auf sein allzu frühes Grab, als Zeichen des wärmsten Dankes für sein unermüdliches Wirken als Lehrer und Arzt. Möge unserm hochverehrten Kollegen die Erde leicht sein!



Worte

am Grabe gesprochen

von

Herrn Ch. Buchmann, Basel.

Verehrte Leidtragende!

Tieferschüttert stehen wir hier am Grabe eines Mannes, den ein grausames Geschick in der Vollkraft seiner Jahre, mitten aus einem reichgesegneten Arbeitsfelde plötzlich abberufen hat, für seine Familie, für uns Alle leider viel, viel zu früh.

Wir wissen es, und haben es in diesen Tagen durch Schrift und Wort vernommen, was unser lieber Freund Sury für unser Gemeinwesen geleistet, wie er nicht nur der Arzt, sondern auch der Freund und Helfer seiner Kranken gewesen ist. Was er aber seiner Familie und seinen Freunden war, das können nur die ermessen, die seinem Herzen nahe gestanden sind.

Und es sind heute Viele, die um Dich trauern, geliebter Freund, und die mit mir sprechen werden: Wahrlich, sie haben einen guten Mann begraben, und mir war er mehr!

Du ahntest, daß Dir nur eine kurze Frist auf dieser Erde geschenkt war, darum war Dein Leben so reich, reich nicht nur an Arbeit, sondern auch an Liebe. Wir danken Dir dafür.

So betten wir Deine müden Glieder nun in der Erde Schoß, und ein Stück von unserm Herzen geht mit; aber wenn Du auch nicht mehr unter uns weilst, wir werden Dich nicht vergessen. Die Liebe und Freundschaft, die uns im Leben verband, ist beständig; sie wird auch Grab und Tod überdauern, und darum rufen wir Dir nicht nur ein Lebewohl zu, sondern sagen auch: auf Wiedersehen!



Worte

am Grabe gesprochen

von

Herrn C. Fr. Hausmann, St. Gallen.

Verehrte Leidtragende!

Fremd bin ich hier; aber ich war nicht fremd im Herzen desjenigen, der da unten ausruht von allen Sorgen und Mühen des Lebens.

Darum gestatten Sie mir, verehrte Leidtragende, im Namen seiner vielen Freunde außerhalb Basels einige Worte an Sie zu richten.

Der selig Entschlafene, der so jäh uns entrissen wurde, hat überall, wo er hinkam, seinen herzugewinnenden Einfluß ausgeübt und echte, treue Freundschaft gesäet und ebensolche geerntet.

Der Grundton seines ganzen Wesens war Herzengüte, gepaart mit dem hellen, durchdringenden Blicke des Weisen. Ihm blieb nichts fremd, was das Innere seines Nebenmenschen tief verborgen bewegte, ihm öffnete sich freiwillig der Herzensschrein eines Jeden, der ihn einmal recht erkannte.

Und für Alle, die sich ihm näherten und seine Hilfe brauchten, hat er mit seinen reichen Geistesgaben und seinem

Wohlwollen, mit seiner edlen Gesinnung gesorgt, soviel in seinen Kräften stand. Wo nicht mehr zu helfen war, da war er der beste Tröster, der uneigennützigste Freund, der trefflichste Berater!

Wer das Glück hatte, ihn genauer kennen zu lernen, der hat ihn verehrt als das Ideal eines Mannes, der mit der ganzen Kraft seines Wissens und seines Herzens nur das Beste für seine Mitmenschen wollte, der hat ihn geliebt mit seiner ganzen Seele als den Inbegriff eines edlen, aufopferungsvollen, milde und gerecht denkenden Mannes, der zuletzt an sich, zuerst an die Anderen dachte.

Es mag wohl viele gute Menschen auf der Erde geben, bessere aber wie unser verstorbener Freund nur wenige.

Ein ausgezeichnete Familienvater, ein vorzüglicher Arzt, ein aufrichtiger, warmer Menschenfreund, ein Nothelfer für die Armen und Schwachen, ein treuer Freund! Das alles hat er zu vereinigen gewußt zu einem harmonischen Ganzen.

Damit hat er im Sturme alle Herzen erobert, hat er Trost und Frieden gebracht in so manches leidtragende Haus, hat er das Glück und die Freude in vielen fröhlichen Herzen verdoppelt, damit hat er seine Patienten zu seinen Freunden gemacht und seine Freunde für immer an sich zu fesseln gewußt.

Und nun liegt der herrliche Baum mit seinen schönen Blüten, seinen reichen Früchten, unter dessen breitem Schirme so viele Eigene, so viele Freunde froh und glücklich sich geborgen wähten, wie von einem Blitzstrahle getroffen zu Boden.

In den kühlen Schoß der Erde müssen wir ihn betten, ihn, der uns allen so teuer war!

Eine große, mächtig klaffende Lücke hinterläßt er im Kreise seiner Familie, im Kreise seiner Freunde und aller derjenigen, die ihm nahe gestanden sind.

Die Welt wird ruhig ihren Gang weitergehen, aber diese Lücke wird in unsern Herzen nicht mehr ausgefüllt werden. Unersetzlich wird er seiner Familie, seinen nächsten Freunden bleiben!

Nur ein Trost kann uns in diesem Moment aufrecht erhalten: Sein Geist wird uns auch ferner begleiten auf Schritt und Tritt, er wird uns in allen Lebensverhältnissen aufmuntern, für alles Gute, Schöne und Edle zu wirken und zu kämpfen, so wie er es gethan hat; er wird uns umschweben, wenn wir mutlos und verzagt werden sollten, er wird uns den rechten Weg weisen, wenn wir ihn verlieren wollten.

So leb' denn wohl, Du lieber, herzenguter, edler, treuer Freund!

Dein Angedenken wird fortleben in unsern Herzen, unvergeßlich, zeitlebens; Dein Bild wird uns voranleuchten in alle Zukunft und uns stärkend veranlassen Dir nachzustreben und in Deinem Sinne und Geiste weiter zu leben und zu wirken. Dein Segen aber ruhe für alle Zeiten auf Deiner Familie, auf Deinen Freunden!

Leb' wohl, Du lieber guter Freund, leb' ewig wohl!



Gesang

der Herren Sekundarlehrer.

Am Grabe.

In des Friedhofs stillen Gründen,
In der Abgeschiednen Haus,
Unter grünen Laubgewinden
Ruht der Freund nun friedlich aus.
Seine Liebe, treu und rein,
Wird uns unvergeßlich sein.

Der dem Bunde treu geblieben,
Mit dem strebsam ernsten Sinn,
Mit der Freundschaft heil'gem Lieben,
In der Blüte starb er hin!
Nur die Hülle legt er ab;
Denn sein Geist schwebt überm Grab.

Wieder muß sein Geist erstehen,
In dem lichterfüllten Raum;
Spricht vom frohen Wiedersehen,
Nach des Lebens kurzem Traum.
Treuer Freund, so schlummere Du,
Selig Deinem Himmel zu!

Nachruf

aus den Kreisen der Lehrerschaft.

Betrübt, in tiefes Leid verhüllt,
Stehn wir am Grabe eines unsrer besten Freunde,
Der redlich seine Pflicht erfüllt,
Der es so gut und herzlich mit der Menschheit meinte.

Ja eines Mannes, der erkannt,
Das Los der Menschen zu erleichtern, zu erheben,
Und ernsthaft, fest und unverwandt
Daran gesetzt sein ganzes Streben.

Der unsrer Schule Zierde war,
An dem die Lehrerschaft so viele Freude hatte,
Er liegt nun auf der Totenbahr,
Der teure Mann, der treue Freund und Gatte.

Ihn zierte die Bescheidenheit.
Tief in der Lehrer Herzen hat er eingetragen
Sein liebes Bild der Freundlichkeit.
— Und einen solchen Mann, — sollt man ihn nicht beklagen?

Sanft mög' des Grabes Ruh' dir sein!
Der hier nur Arbeit, Ruhe nicht gefunden.
Geh freudig nun zum ew'gen Frieden ein,
Der Du des Lebens Mühen überwunden!

Nachruf

an
Herrn Professor E. von Sury
 von A. R.

Ein Menschenleben ist beendet,
 An Arbeit reich, reich an Gewinn;
 Zu früh für uns ist es vollendet:
 Der edle Mann, er ist dahin,
 Dahin sein Geist, sein eifrig Streben
 Im Dienst der hohen Wissenschaft,
 Dahin der, der für andrer Leben
 Stets opferte die eigne Kraft.

Als gestern er zu Grab getragen,
 Da haben Männer auch geweint,
 Es war ein tiefgefühltes Klagen
 Von Hunderten, die sich vereint
 An jener Stelle, wo die ird'schen Reste
 Der ew'gen Ruh man übergab:
 Leb wohl, von vielen Du der beste!
 Rief mancher noch ins Grab hinab.

Du Freund der Armen und Verwaisten
 Leb wohl und werde einst gekrönt,
 Du, dess' Gemüt wir alle preisten,
 Leb weiter nun mit Gott versöhnt.
 Zu früh für uns bist Du geschieden,
 Zu schnell der Frau, den Kindern Dein;
 Mög ew'ger, reiner Himmelsfrieden
 Für Dich dereinst beschieden sein.
